

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 52

Artikel: Chillon
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chillon.

Wie leuchtet über'm See der Himmel hell und klar!
Im dunkeln Kerker schmachtet Bonivard.
So hell, wie Gottes heiligstes Gestirn,
So helle war es in des Helden Hirn.
Und dass er freud'gen Herzens hat verkündet,
Was seiner Seele tiefster Kern empfindet,
Das schuf ihm in der Zeit der Dunkelheit,
Dass man statt Palmen ihm nur Dornen streut,
Dass man in Banden ihn, in harte Fesseln legt,
Und zu ersticken sucht, was sein Genie gehegt.
Entfesselt ward er, seiner Kette frei,
Zerschmetterter der Kirche Tyrannei.

An jener Stätte, wo der Edle lag,
Treibt mit dem Heiligsten Gespött man diesen Tag,
Ein schnödes Afterbild der Religion
Drängt heulend, knirschend sich zum Thron,
Und Geistentrüchte sprechen frevelnd aus:
Der Tollheit Sammelplatz sei worden Gottes Haus.
„Die Perlen wirf“, so heisst es, „vor die Säue nicht“.
Wer pöbelhaft das Göttliche bespricht,
Vollbringt, was thut der letzte Jude nie,
Als Religion verkauft er Blasphemie!
Ihr Heilsverkünder, o denkt doch nach,
Heilt Andre nicht, die ihr so siech, so schwach!

Politische Herzensergüsse des Frä. Melanie Blüthenduft.



Lange schon habe ich mir gewünscht, einmal eine ostafrikanische Zeitung zu lesen. Nur der Inserate wegen. Diese müssen doch entschieden einen anderen Anstrich haben, als bei uns. Oder wäre Jemand thöricht genug zu glauben, dass auch in Afrika moderne Winterkleider, spannende Romane, Haarwuchsmittel, Kameruner Boden-Kredit-Aktien u. dgl. angepriesen würden? Nein, ich stelle mir die afrikanischen Inserate so vor:

»Ein junger Schwarzer, bisher

Die Konfultation.

Ein Basler Drama in 1 Akt und 1 Szene, gedichtet von Hans Franz Dirligiger.

Ort der Handlung: Wohnzimmer einer sog. guten Familie.

Zeit der Handlung: Um drei Viertel.

Personen: Jungfrau Lisette Hurkimm.

Niemenschneider, Doctor medicus.

Es klopft. Die Jungfrau ruft herein und der Arzt läßt sich sehen, worauf das Drama ohne weitere Overtüre anhebt:

Lisette: „Sage Si, lose Si, wisse Si, sehn'd Si, luege Si, Herr Dokter, das isch au guet, daß Si so sind. I bi in Dobeängschte, i vergang facht und verfiatle schier Nieme meh isch's m'r wohl — wend Si nit siye, wend Si nit Plaz näh, wend Si nit d'r Gut ablege?“

„E Folterkammere isch nit dergege, wie's mir gangen isch; aber nadirig, bi dem Durzug im Theater und bi der sibirische Kelti, d'Martha isch sunscht e schen Stüd und i her's allewil gern, do mege jez d'Lit sage, was sie wänd, und mit em Richard Wagner solle si m'r in d'Schuh bloße, b'sunders die letschi Noje — was hani au sage welle, 's Halsweh — d'Mandle, aber schneide lossi nit, vomme Messer und Sägi isch kai Red, Varedred und Hibische daig hani scho weiß kai Mensch wieviel gesse, aber me bikunnt's nimmnen ächt, 's isch Alles b'schiffeni Waar — ergisi —; 's isch e Deihenterzig, me bikunnt's nimmnen eweg, wemme emol ebbis am Hals het; 's wär vielleicht am Beste, wenn Si mi underfuche bäte, aber numme nit kigle, i bikänti d'Gichter. Nit woher, Herr Dokter, Rassi darf i anneweg trinke, denn am Bfchdig muß i in Familiebad, und wenn i nit käm, si wurde halber leg; 's isch au nit guet, wenn keini ältere Frauenzimmer derbi sind, me ka de junge Bie doch mengerlei Roth gä, denn 's isch hietag ognebieß Alles

Sklave, soeben durch die Deutschen befreit, wünscht wieder Sklave einer vermögenden, hübschen jungen Dame zu werden. Konfession und Hautfarbe gleichgültig. Heirath nicht ausgeschlossen.«

Oder: »Sklaven werden unter Garantie vollständig befreit. Man beliebe sich mit Einsendung eines Vorschusses von zehn Mark an die »Zanzibar General-Sklaven-Befreiungs-Agentur« vertrauensvoll zu wenden. Prospekte gratis und franko.«

Oder: »Zum Kauf empfohlen: Unsichtbare Corsettschen und Tournüren. Beim Dutzend ziemlicher Abzug.«

Oder: »Heute wurde meine liebe Frau, geb. Loango, von zwei schwarzen Sklaven glücklich befreit. Jambô, Negerhäuptling.«

Bei Lektüre der Ehescheidungsangelegenheit Boulangers konnte ich mich einer älteren Erinnerung nicht entschlagen — älteren, sage ich, denn ich war damals immerhin einige Jahre älter, als gegenwärtig, da ich in der Frische meiner Jugend prange. Als ich nämlich in Paris war, wurde mir auf einem Kaffeekränzchen Frau Boulanger vorgestellt. Im Laufe des Gespräches fragte ich: »Leben Sie mit Ihrem Herrn Gemahle glücklich, Frau Oberst?« (Er war damals noch Oberst). »Sprechen Sie nicht davon«, erwiderte sie, »unsere Charaktere sind zu verschieden. So z. B. will er durchaus haben, dass ich auch in Uniform gehe. Ich soll mir Epaulettes an die Tournüre annähen lassen, einen Militärhut tragen etc.« Ich sprach ihr mein Beileid aus und sagte: »Passen Sie auf, Frau Oberst, das nimmt kein gutes Ende. Ich möchte wetten, wenn er erst General ist, dann will er auch Diktator oder gar Kaiser werden.« (Die Thatsachen haben gezeigt, dass ich damals richtig prophezeite.) Die Aermste erschreck und trank in der Zerstreuung zwölf Tassen Kaffee. Wie lebendig doch mitunter solche Erinnerungen sind!

Lord Salisbury hat sich für weibliches Wahlrecht ausgesprochen. Sehr gut! Jedoch würde ich das Wahlrecht nur auf unverheirathete Frauen beschränken, denn Verheirathete haben ja schon gewählt. Auch würde es wohl richtig sein, nur die Damen der oberen Klassen wählen zu lassen, weil die feine Welt Zerstreuungen braucht, während die unteren Volksklassen durch das Privilegium, tagüber arbeiten zu dürfen, reichlich entschädigt sind. Man wird mich vielleicht fragen, wen ich wählen möchte: Eine Konservative oder eine Demokratin? Nun, ich habe sechs Schwestern, zwölf Cousinen und zwanzig Freundinnen. Wer eine von uns heirathet, der erhält unsere sämtlichen Stimmen. Die Sache beruht auf einem Kompromiss.

Zwei Herren sitzen in einem Pariser Café und sehen auf der Straße Jemand hinfallen, Johann aufstehen und sich vom Staube reinigen.

A.: »Sehen Sie, das ist Floquet!«

B.: »Ach, bewahre!«

A.: »Ja, jetzt reviviert er gerade seine Verfassung.«

obenus. I sag nit, aber i dent mi Sach. Jez, wenn Sie meine, i fott mi schone, Herr Dokter, so isch m'r g'wies Alles recht, hingenge d'Budgi, die kann i nit absage, am Donnischtag und Fritig mie'mr si ha, das isch us und eweg, denn me mueß efange Gott danke, wenn eim die Gure nur in's Fus kemme; i wott daufig an eis wette, d'Frau Dokter het's au e so, denn wenn me nit zur Sach luegt, so kunn me g'ruck, me weiß nit wie; gelte Si, luege Si, here Si, wisse Si, sehn'd Sie, uf d'Mägd verloht ka me sich gar nimme; uemache diend si eim, daß es e Schgandal isch, und vor Gericht hend si allewil Recht. Het m'r nit 's Rätterli d'Dasele vom jingschte Gericht gheie lo, falle lo han i welle sage, aber i wird als ganz desperat, wenn i an Alles denk, wie si eim hinderfir mache. — Herr Jezes, Si werde doch nit scho goh welle, Herr Dokter, i mueß ene jo no — aber Si hend jo e heiligen Eid g'schwore, aß Si kein stierblige Mensch nit sage welle — vo miner Krampfbodere verzelle, und berno hätt i Si no froge welle, ob's denn uf Gottes Erdbode kei Mittel git, d'r Untke Ronymus het e so-e kurjenn Othem, aß m's im Familietag fast nimme ußhalte ka nebe-n-em, und wenn Si's nit ibel nämt, Herr Dokter, so wär's m'r au gar lieb — i wott scho am Neijohr an Si denke — wenn Si e Mitteli wißte gege d'r Hefel. 'S Rätterli meint, 's kenn nimme sege im Winter und vo dem isch jez gar kai Red; g'legt mueß si und wenn Himmel und Erde underging. Herr Jezes, Herr Dokter, bliebe Si doch no, Si halte mit gwies nit ab. Jez denke Si nur, mi Aforli — Herr Dokter! Herr Dokter!

„E, du meini Gietli! E du mein Trost! Herr Dokter! Jez schloht er d'Tire zu —!“

Der Vorhang fällt.

(Die Geister der fünf klugen Jungfrauen erröthen.)